

*Christoph Jahr*

## „Die Einheit und die Freiheit Deutschlands erfüllten seine Seele“. Überlegungen zu Aporien des deutschen Liberalismus aus Anlass des 200. Geburtstags von Ludwig Bamberger

Wer wenige Tage vor dem Weihnachtsfest des Jahres 1927 in Berlin noch auf der Suche nach einem gediegenen Buchgeschenk war, dem bot sich am 19. Dezember die einmalige Gelegenheit, die Bibliothek eines der bedeutendsten deutschen Politiker des 19. Jahrhunderts nach Trouvailles zu durchforsten. In den Räumen der Kunst Kammer Martin Wasservogel in der Leipziger Straße 26 nahe der Friedrichstraße wurde in Zusammenwirken mit dem Antiquariat S. Martin Fraenkel die Bibliothek Ludwig Bambergers versteigert – 28 Jahre nach seinem Tod. Tatsächlich war es nicht seine allein, sondern die durch – den erst wenige Monate davor verstorbenen – Paul Nathan gepflegte und weitergeführte Sammlung. Zur Versteigerung hatte diese über 4000 Bücher umfassende Sammlung der der DDP angehörende Anwalt und Journalist Ernst Feder in seiner Funktion als Testamentsvollstrecker Paul Nathans gebracht. Resigniert stellte Feder fest: Die Sammlung „als Ganzes zu erhalten, gelang nicht“, so dass sie nunmehr „zerstoben“ sein wird.<sup>1</sup>

Nicht nur Bambergers Bibliothek ist auf diese Weise „zerstoben“, sondern auch die Erinnerung an ihn. In der Forschung zum Liberalismus des 19. Jahrhunderts taucht er immer wieder auf, insbesondere im Zusammenhang mit der Revolution von 1848/49 und ihrer langen Nach- und Wirkungsgeschichte sowie, noch prominenter, im Zusammenhang mit der Reichsgründung und der „liberalen“ Regierungsphase Bismarcks. In der öffentlichen Erinnerung ist Bamberger dagegen weitgehend unbekannt. Mehr als ein nach ihm benanntes Studentenwohnheim in seiner Geburtsstadt Mainz sowie eine Ludwig-Bamberger-Straße in einem unscheinbaren

<sup>1</sup> Ernst Feder: Vorwort. In: Versteigerung am 19. Dezember 1927, nachmittags 4 Uhr. Nachgelassene Bibliotheken der Politiker Ludwig Bamberger und Paul Nathan. Gemeinsame Versteigerung der Firmen Kunst Kammer Martin Wasservogel und Antiquariat S. Martin Fraenkel, Berlin 1927, ohne Seitenzahl.

Wohngebiet, die dort auf die Friedrich-Naumann-Straße trifft, lässt sich nicht ausfindig machen. Der 200. Geburtstag Ludwig Bambergers ist daher ein willkommener Anlass, an sein Wirken zu erinnern und zu fragen, welche der Themen, die sein Leben bestimmten, bis heute aktuell sind.

### *1. Skizze eines bewegten Lebens*

Ludwig Bamberger wurde am 22. Juli 1823 im damals zum Großherzogtum Hessen gehörenden Mainz geboren.<sup>2</sup> Sein Vater August (1790–1858) war Kaufmann und Kleinbankier, seine Mutter Amalia (1802–1877)<sup>3</sup> war eine geborene Bischoffsheim und stammte aus einer bedeutenden und weitverzweigten Bankiersfamilie. Deren Netzwerk sollte für Ludwigs Leben eine zentrale Bedeutung entfalten, weil Amalias Brüder Louis und Jonathan eine Karriere im Bankwesen einschlugen und dafür nach London und Paris gingen.

Die Erziehung Ludwigs erfolgte im traditionellen, religiösen Geist, denn der Großvater mütterlicherseits, Raphael Bischoffsheim, war Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Mainz gewesen. Schon Mitte der 1840er Jahre hatte sich Ludwig Bamberger jedoch von jeglicher Religion abgewandt. Dem steht nicht entgegen, dass bei der Beobachtung seiner Umwelt die Kategorie „jüdisch“ etwa in der Reichsgründungszeit durchaus eine Rolle spielte.<sup>4</sup>

Mainz und Rheinhessen waren im Vormärz geprägt vom französischen Erbe. Weil der Code Civil und der Code de Commerce weiterhin galten, waren die gesellschaftlichen Verhältnisse spürbar fortschrittlicher, der Entfaltung bürgerlichen Lebens zuträglicher als in vielen anderen Gebieten des Deutschen Bundes. Daher nahm die wirtschaftliche und gesellschaftliche

2 Vgl. Theodor Heuss: „Bamberger, Ludwig“. In: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 572–574, Onlinefassung: <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118656961.html>> (24.3.2020); „Bamberger, Ludwig“. In: Hessische Biografie <<https://www.lagis-hessen.de/pnd/118656961>> (24.3.2020).

3 Auch sie war politisch aktiv im Mai 1849 gegründeten „Humania-Verein für vaterländische Interessen“, vgl. „Bamberger, Amalia“. In: Hessische Biografie. <<https://www.lagis-hessen.de/pn/d/117766011>> (2.4.2023).

4 Stanley Zucker: Ludwig Bamberger and the Rise of Anti-Semitism in Germany, 1848–1893. In: Central European History 3/4 (1970), S. 332–352, hier S. 332 f. u. S. 335–337; dort auch der Verweis auf die abweichende Einschätzung durch Jacob Toury: Die politischen Orientierungen der Juden in Deutschland von Jena bis Weimar. Tübingen 1966, S. 150–152, der einen „deutschen“ Bamberger des öffentlichen Lebens von einem im Privaten weiterhin „jüdischen“ unterscheidet.

Aufstiegsgeschichte der Juden trotz weiter bestehender Beschränkungen schon im Vormärz deutlich an Fahrt auf.<sup>5</sup> Es passt in dieses Bild, dass Bamberger über den Besuch des heimischen Gymnasiums schrieb, es habe „zwar einen katholischen Charakter“ gehabt, dennoch sei „von Reibungen zwischen den Schülern der verschiedenen Konfessionen [...] nicht entfernt etwas zu spüren“<sup>6</sup> gewesen.

Nach bestandenem Abitur 1842 schloss sich das Studium der Rechtswissenschaft an, zunächst an der Großherzoglich-Hessischen Landesuniversität in Gießen, das er als „ein abscheuliches Nest, von aller Kultur unberührt“<sup>7</sup> empfand. Nach zwei Semestern wechselte er nach Heidelberg, wo vor allem der nur vier Jahre ältere Staatswissenschaftler und Volkswirt Heinrich Bernhard Oppenheim prägenden Einfluss auf ihn ausübte, indem er ihn mit den Ideen von Adam Smith und Leon B. Say in Berührung brachte. Die frühsozialistischen Gesellschaftstheoretiker Louis-Auguste Blanqui, Charles Fourier und Pierre-Joseph Proudhon wurden weitere Fixsterne seines intellektuellen Himmels, ebenso wie später der Demokrat Arnold Ruge. Mit Oppenheim, dem wir den Begriff „Kathedersozialismus“ verdanken, verband ihn eine lebenslange Freundschaft.

Nach zwei Semestern wechselte Bamberger nach Göttingen, doch kehrte er bereits ein Semester später enttäuscht nach Gießen zurück, wo er sein erstes juristisches Staatsexamen ablegte und schließlich promoviert wurde. 1845 bis 1847 als Rechtsreferendar in Mainz tätig, legte er auch das zweite Staatsexamen ab, konnte sich aber als Jude keine Aussichten auf eine Anstellung im Staatsdienst machen. Doch auch der Anwaltsberuf erschien ihm unattraktiv, denn „Zehn oder zwölf Jahre warten bis zur Advokatur hatte an sich wenig Reiz“<sup>8</sup>. Ins väterliche Bankgeschäft einzusteigen, widerstrebe Bamberger wiederum, weil er dadurch seinen intellektuellen Interessen nicht hätte folgen können.

Aus dieser Phase der Orientierungslosigkeit befreite ihn die Revolution von 1848, die zum Wendepunkt seines Lebens wurde. An den freiheitlichen und nationalen Wegmarken des Vormärz, der 1830er-Revolution oder der „Polenbegeisterung“, nahm er trotz seines kindlichen Alters Anteil, wenn auch in jugendlicher „Unschuld“; sie waren primär spektakuläre Ereignisse in seinem ansonsten ruhig dahinfließenden Leben. Die Erwachsenen, so

5 Vgl. Matthias Rohde: Juden in Rheinhessen. Studien zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Töning 2007.

6 Ludwig Bamberger: Erinnerungen. Hrsg. v. Paul Nathan. Berlin 1899, S. 3.

7 Ebd., S. 7.

8 Ebd., S. 22.

erinnerte er sich über sechs Jahrzehnte später „redeten geheimnisvoll von großen Dingen“ und das Hambacher Fest blieb ihm „nur als ein festlicher Vorgang, von welchem die Teilnehmer geräuschvoll zurückkehrten“, in Erinnerung.<sup>9</sup>

Eine ernsthafte Politisierung bewirkte die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. von Preußen 1840, aber auch die politische Agitation zugunsten der unter ihrer politisch-gesellschaftlichen Marginalisierung leidenden Katholiken in Irland durch Daniel O’Connell<sup>10</sup>. Die „Rheinkrise“ rückte einen Krieg ins Feld des Möglichen, doch vor allem sog Bamberger die aus Frankreich und dem Vereinigten Königreich auflaufenden Zeitungen und Pamphlete auf.

Im Frühjahr 1848 lebte er „im Sturmschritt der Beschäftigungen“<sup>11</sup> und wurde im Schnelldurchlauf zum politischen Agitator, nahm an Volksversammlungen teil, engagierte sich im „Demokratischen Verein“ in Mainz und stand zeitweise an der Spitze des „Demokratischen Turnerbundes“, einer radikaldemokratischen Abspaltung vom Deutschen Turnerbund Friedrich Ludwig Jahns. Dadurch avancierte er zum Führer der demokratischen Linken in Rheinhessen. So forderte er in einer Rede am 16. April 1848 auf einer Bürgerversammlung in Mainz zur Gründung einer eigenen Republik auf. Die Verknüpfung der politischen mit der sozialen Revolution lehnte er freilich schon zu diesem frühen Zeitpunkt ab.<sup>12</sup>

Am wirksamsten war aber wohl seine journalistische Tätigkeit als Redakteur der „Mainzer Zeitung“. Über die Beratungen der Paulskirche berichtete er als Korrespondent – wählen oder gewählt werden konnte er selbst noch nicht, da er erst am 22. Juli das dafür notwendige Alter von 25 Jahren erreichte. Bamberger lehnte die konstitutionelle Monarchie grundsätzlich ab, weil jedes „Parlament unter einem Monarchen [...] eine größere oder kleinere Illusion“ darstelle, denn die „Macht des Monarchen findet immer die Mittel, um ein Parlament zu ruinieren und es zu einem blinden Anhän-

9 Ebd., S. 3–5, alle Zitate S. 4.

10 Ebd., S. 6, fälschlich als „O’Connel“.

11 Brief an seine Verlobte Anna Belmont, 24.3.1848, zit. n. ebd., S. 183. Zu Bambergers steiler Karriere als Agitator, Journalist und Revolutionär in diesen Tagen vgl. Christian Jansen: Ludwig Bamberger. Mit Dampf und Elektrizität für ein modernes Deutschland. In: Sabine Freitag (Hrsg.): Die Achtundvierziger – Lebensbilder aus der deutschen Revolution 1848/49. München 1998, S. 200–213, hier S. 203–208.

12 Vgl. Christopher Kopper: Ludwig Bamberger. Vom Revolutionär zum Vater der Goldmark. Berlin 2015, S. 12.

ger des monarchischen Willens zu machen“.<sup>13</sup> Aufsehen erregte auch seine Gedenkrede am 15. November 1848 vor dem Demokratischen Verein in Mainz für den sechs Tage davor in Wien hingerichteten Robert Blum. Er bezeichnete ihn als „edle[n] Märtyrer“, der „sein kostbares Blut für uns verspritzt“ habe. Dieser „furchtbare Tod“ werde jedoch „seine herrlichen Früchte bringen“ und „der Name Blums“ werde die Standarte aller Freiheitsliebenden sein.<sup>14</sup>

Statt sein im Mai 1849 doch noch gewonnenes Mandat für die Nationalversammlung wahrzunehmen, trat er als einer der Anführer der Reichsfassungskampagne 1849 auch selbst unter Lebensgefahr für seine Überzeugungen ein. Nach der Niederschlagung der „pfälzischen Erhebung“ in der Schlacht von Kirchheimbolanden am 18. Juni 1849 floh er in die Schweiz. Wegen seiner journalistischen Tätigkeit und der Beteiligung am Aufstand wurde er in Abwesenheit zu drei Haftstrafen und 1852 sogar zum Tod verurteilt. „Wann ich von allen diesen Verpflichtungen wieder entbunden wurde, ist mir nie recht klar geworden“, schrieb Bamberger in seinen Erinnerungen, um in dem ihm eigenen sarkastischen Ton fortzufahren: „Nach 1866 genügte es, sie zu ignorieren.“<sup>15</sup>

Statt, wie zunächst geplant, die USA als Exilland zu wählen, blieb Bamberger wohl nicht zuletzt wegen seiner familiären Bindungen in Europa. Er lernte daher das Bankhandwerk in London bei seinem jüngeren Bruder Heinrich im Bankhaus Bischoffsheim & Goldschmidt – dessen Stammhaus in Frankfurt am Main lag und weitere Filialen in Antwerpen, Amsterdam, Brüssel und Paris sein eigen nannte. Obwohl er unter dem harten und monotonen Arbeitsalltag litt, folgte er im Juli 1850 seinem Bruder Heinrich in die Leitung der Antwerpener Filiale. Im September 1851 übernahm er die Leitung des Rotterdamer Tochterunternehmens L. A. Bamberger & Co. Obwohl dieses Unternehmen nur mäßig erfolgreich war, hatte er genügend finanzielle und soziale Standsicherheit gewonnen, um im Mai 1852 Anna Belmont, die aus einer angesehenen und ebenfalls weitverzweigten jüdischen Bankiersfamilie in Alzey stammte, heiraten zu können; die Ehe blieb kinderlos.

Bamberger war auch während seiner gesamten Exilzeit publizistisch aktiv. 1853 bekannte er gegenüber dem Schriftsteller Moritz Hartmann:

13 Zitat nach Stanley Zucker: Ludwig Bamberger. German liberal politician and social critic, 1823–1899. Pittsburgh 1975, S. 24, hier zit. in der Übersetzung bei Kopper: Ludwig Bamberger (wie Anm. 12), S. 13.

14 Zit. n. Christian Jansen: Die Revolutionen von 1848/49. Erfahrung – Verarbeitung – Deutung. Göttingen 1998, S. 68.

15 Bamberger: Erinnerungen (wie Anm. 6), S. 245.

„Schreiben ist doch das schönste Metier auf der Welt für uns Großmäuler[,] und ich habe gar oft Heimweh nach dem Löschpapier.“<sup>16</sup> Bereits im Juli 1849 brachte er seine „Erlebnisse aus der Pfälzer Erhebung im Mai und Juni 1849“ zu Papier, um „uns bis aufs kleinste klar zu machen, an welchen Mängeln und Fehlern wir zugrunde gegangen sind“.<sup>17</sup> In einem Artikel in Proudhons „La Voix du Peuple“ lehnte Bamberger 1850 die Erfurter Union ab, also die Pläne Friedrich Wilhelms IV., unter preußisch-autoritären Vorzeichen eine kleindeutsche Union zustande zu bringen. Für Bamberger war die Einheit des deutschen Volkes nicht „Gegenstand eines idealisierenden Kults, einer mystischen Religion, einer romantischen Liebe“, kurz: eine „Frage der Nationalität“. Stattdessen definierte er die Einheit „als vordringliche politische und administrative Reform.“<sup>18</sup> Bamberger ging also, in heutigen Begriffen, von der Idee einer Staatsbürgergesellschaft als Willensgemeinschaft aus, in der vorpolitische Faktoren keine Rolle spielen sollten.

Privat wie beruflich prägend war im Oktober 1853 die Übersiedlung nach Paris, wo er die Leitung der dortigen Filiale übernahm. 1869 wurde er auch Gesellschafter des Bankhauses Bischoffsheim & Goldschmidt. Er spezialisierte sich auf die Finanzierung von Eisenbahnen und Bergbau. Seine intimen Kenntnisse des internationalen Geldmarktes und seine reichen Erfahrungen standen also außer Zweifel; sie hatten ihn nicht nur zu einem angesehenen Experten, sondern auch zu einem wohlhabenden Menschen gemacht. Sein eigenes Erleben sozialen Aufstiegs hat seine in der Jugend erworbene, fröhliberale Weltsicht subjektiv bestätigt: die freihändlerische, von möglichst wenig staatlicher Regulierung getrübte Wirtschaftsordnung erschien ihm als das beste Mittel, um den Weg in die klassenlose bürgerliche Gesellschaft auch für die unteren Volksschichten zu ebnen.

Reich geworden, konnte er sich aus dem aktiven Berufsleben zurückziehen und ein Leben als Rentier führen; die Politik wurde sein Hauptberuf. Mit großbürgerlichen Wohnungen in Paris, später auch in Berlin, mehrmonatigen Sommeraufenthalten in Baden-Baden und schließlich dem Erwerb einer Villa in Interlaken pflegte er einen ausgesprochen großbürgerlichen Lebensstil. Zusammen mit seiner Frau genoss er „standesgemäß“ das gesell-

16 Bamberger an Moritz Hartmann, 15.6.1853, zit. n. Christian Jansen: Einheit, Macht und Freiheit. Die Paulskirchenlinke und die deutsche Politik in der nachrevolutionären Epoche 1849–1867. Düsseldorf 2000, S. 130.

17 Diese Schrift von 1849 ist abgedruckt in Ludwig Bamberger: Gesammelte Schriften. Hrsg. v. Paul Nathan. Bd. 3: Politische Schriften. Von 1848 bis 1868. Berlin 1898, S. 59–158, Zitat S. 61.

18 Vgl. Jansen: Einheit (wie Anm. 16), S. 238–242, alle Zitate aus „La Voix du Peuple“, S. 238.

schaftliche Leben von Paris. Moritz Hartmann riet ihm und seiner Frau, nicht nach Deutschland zurückzukehren, denn was „Ihr jetzt schon in Paris habt“, wäre in Deutschland „nirgends [zu] finden, und nirgends würdet Ihr Euch so heimisch fühlen. [...] Für ein kinderloses, gebildetes Paar[,] das außerdem Geld hat, ist Paris noch immer die schönste und beste Stadt Deutschlands.“<sup>19</sup> Das sah zumindest Anna so – sie blieb, bis zu ihrem relativ frühen Tod 1874, an der Seine.

So sehr Bamberger sprachlich, sozial und kulturell auch in Frankreich verankert war: Der Dreh- und Angelpunkt seines Denkens und Handelns blieb Deutschland, wo er sich erstmals 1863 beruflich wieder aufgehalten hatte. 1859 ergriff er vehement Partei für die vom national gesonnenen Bürgertum in Deutschland überwiegend abgelehnte Politik Preußens, das von der Unterstützung Österreichs gegen Frankreich und Italien absah. Mit scharfen Worten warnte Bamberger vor dem Irrglauben, „Habsburg und sein Jesuitenbruder der Bayer [...] träten für deutsche Nationalität in die Schranke“.<sup>20</sup> Auch in Bernhard Oppenheims 1861 bis 1864 erschienenen „Deutschen Jahrbüchern für Politik und Literatur“ wirkte er aktiv mit. 1866 kehrte Bamberger kurzzeitig und 1867 endgültig nach Mainz zurück – um über Politik nicht nur zu reden und zu schreiben, sondern sie auch selbst zu gestalten. 1868 wurde er mit knapper Mehrheit zum Abgeordneten des Deutschen Zollparlaments gewählt, in dem er vehement für seine freihändlerischen Überzeugungen eintrat.

Die politische Einheit durch geldwirtschaftliche Maßnahmen voranzutreiben, war auch ein zentrales Motiv für Bambergers – von Adelbert Delbrück angeregtes – Tätigwerden bei der Gründung der Deutschen Bank. Im Auftrag des provisorischen Verwaltungsrats erstellte Bamberger Anfang Februar 1870 eine Denkschrift an den preußischen Ministerpräsidenten Bismarck, um die Konzessionierung des neuen Geldinstituts sicherzustellen. Dieses habe seinen „Ausgangspunkt aus der Neugestaltung der nationalen Verhältnisse genommen, ihren tieferen Sinn aus der Gründung eines im Weltverkehr unter der Schutzmacht des Norddeutschen Bundes und des

19 Brief Hartmann an Bamberger, 14.3.1867, zit. n. ebd., S. 88. Vgl. zu Bambergers Pariser Zeit auch Günther Volz: Michel Bréal (\*1832 Landau – +1915 Paris) und Ludwig Bamberger (\*1823 Mainz – +1899 Berlin). Eine Doppelbiographie, <[https://www.demokratiegeschichte.eu/fileadmin/user\\_upload/Material/BrealundBamberger.pdf](https://www.demokratiegeschichte.eu/fileadmin/user_upload/Material/BrealundBamberger.pdf)> (12.3.2023).

20 Ludwig Bamberger: Juchhe nach Italia. In: Ders.: Gesammelte Schriften (wie Anm. 17), S. 159–192, Zitat S. 191; Vgl. auch Ulrich Wyrwa: Die Konstruktion der deutschen Nation mit den Juden. Deutsche Juden als Akteure auf dem nationalen Feld (1858–1878). In: David Bordiehn/Christian Köhler/Stefan Noack/Susanne Wein (Hrsg.): Ausgrenzende politische Ideologien. Akteure, Organisation und Programmatiken. Festschrift zu Ehren von Uwe Puschner. Berlin 2020, S. 179–191, hier S. 183 f.

Zollvereins einig und stark dastehenden Deutschlands geschöpft“ und sei daher „wahrhaft patriotischen Gedanken entsprungen“.<sup>21</sup> Eine direkte Reaktion Bismarcks auf diese Denkschrift ist zwar nicht überliefert, aber da die Konzessionierung schnell erfolgte, scheint sie ihre beabsichtigte Wirkung nicht verfehlt zu haben.

Doch Bambergers Ambitionen zielten vor allem auf aktive Gestaltung der politischen Zukunft Deutschlands, was er durch sein fortgesetztes publizistisches Engagement als Apologet Bismarcks vorbereitete. 1864 erklärte er die Versuche des „Dritten Deutschlands“, ein neu zu schaffendes Großherzogtum Schleswig Holstein als weiteren Mittelstaat zu etablieren, für naiv. In einer Rede auf einem „deutschen Turnerfest“ in Paris postulierte er 1865 überzeugungssicher: „Auch das Heil Deutschlands kann nur entstehen [...] unter dem Zeichen eines wahrhaft streng geeinigten Deutschlands, ohne föderalistische Halbheit.“<sup>22</sup> 1866 war er folgerichtig entschieden anti-österreichisch. In seiner auf ein französisches Publikum zielenden Schrift „Monsieur de Bismarck“ legte er 1868 dar, dass die Einigung Deutschlands keine Bedrohung für Frankreich darstelle. Für Bismarck fand er dabei eine bis heute gern verwendete Charakterisierung der prägendsten Gestalt deutscher Politik im 19. Jahrhundert. „On ne peut douter un instant“ hieß es da über den preußischen Ministerpräsidenten und Kanzler des Norddeutschen Bundes,

„qu'il ne soit né révolutionnaire. Car on naît révolutionnaire comme on naît légitimiste, par la conformation du cerveau, tandis que le hasard seul décide si les circonstances de la vie feront du même homme un blanc ou un rouge.“<sup>23</sup>

Henry Kissinger und Lothar Gall machten daraus die griffige Charakterisierung Bismarcks als „weißer Revolutionär“.<sup>24</sup> Die ebenfalls schon 1868

21 Lothar Gall: Die Deutsche Bank von ihrer Gründung bis zum Ersten Weltkrieg 1870–1914. In: Ders./Gerald D. Feldman/Harold James/Carl-Ludwig Holtfrerich/Hans E. Büschgen: Die Deutsche Bank 1870–1995. München 1995, S. 1–135, bes. S. 1–9, Zitate S. 8. Vgl. auch Erich Achterberg/Maximilian Müller-Jabusch: Ludwig Bamberger. Ein Leben für die Goldwährung. In: Dies.: Lebensbilder deutscher Bankiers aus fünf Jahrhunderten. Frankfurt a.M., 2., erg. Aufl. 1964, S. 193–215. Die Denkschrift für Bismarck vom 8.2.1870 ist vollständig abgedruckt bei Karl Helfferich: Georg von Siemens. Ein Lebensbild aus Deutschlands großer Zeit. Bd. 1. Berlin 1921, S. 215 f.

22 Zit. n. Jansen: Einheit (wie Anm. 16), S. 515 f.

23 Ludwig Bamberger: Monsieur de Bismarck. In: Ders.: Gesammelte Schriften (wie Anm. 17), S. 337–443, Zitat S. 434.

24 Henry Kissinger: The White Revolutionary: Reflections on Bismarck. In: Daedalus 3 (1968), S. 888–924, hier S. 888, der sich wiederum auf Erich Eyck: Bismarck. Leben und Werk. Bd. 2. Erlenbach-Zürich 1943, S. 316 f. bezieht. Lothar Gall: Bismarck. Der weiße Revolutionär. Frankfurt am Main 1980.

erschienene deutsche Übersetzung präsentierte freilich eine andere Farbenlehre, denn „der Zufall allein entscheidet, ob die Lebensumstände aus demselben Menschen einen schwarzen oder einen rothen [Revolutionär] machen werden“.<sup>25</sup>

Im Sommer 1870, als die Spannungen zwischen Preußen und Frankreich ihrem Höhepunkt zusteuerten, besuchte Bamberger seine Frau in Paris. Gerade noch rechtzeitig reiste er am 13. Juli ab, um sogleich in Bismarcks Beraterstab in dessen Hauptquartier berufen zu werden, wofür ihn seine intimen Kenntnisse der französischen Politik und Gesellschaft prädestinierten. Im Stab des preußischen Militärgouverneurs für das Elsass redigierte er die „Amtlichen Nachrichten für das Generalgouvernement Elsaß“ und befürwortete die Annexion Elsass-Lothringens. Im November 1870 war er nochmals als Berater in Bismarcks Hauptquartier in Versailles tätig, verlor aber an Einfluss und konnte beispielsweise die Beschießung von Paris nicht verhindern.<sup>26</sup>

In die erste Volksvertretung des „neuen Reichs“ wurde Bamberger 1871 zunächst für die Nationalliberale Partei im Wahlkreis Mainz, von 1873 bis 1893 dann für den benachbarten Wahlkreis Bingen-Alzey gewählt. Zusammen mit Eduard Lasker zählte er zu den bestimmenden Persönlichkeiten der Finanz- und Geldpolitik in der Nationalliberalen Fraktion, was Bambergers Deutsche-Bank- und Fraktionskollege Georg v. Siemens als „Parteityrannei“ geißelte; Siemens blieb aber sowohl im Streit um die Gründung der Reichsbank als auch bei der Secession 1880 und der Spaltung der Deutsch-Freisinnigen Partei 1893 inhaltlich auf einer Linie mit Bamberger.<sup>27</sup>

Bambergers erstes großes Kampffeld war die Debatte darum, ob die zukünftige deutsche Währung – sie bestand bei Reichsgründung noch aus

25 Ludwig Bamberger: Herr von Bismarck. Von dem Verfasser durchgesehen und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt. Als Einleitung: Deutschland, Frankreich und die Revolution. Breslau 1868, S. 108. Diese Übersetzung wurde zwar nicht von Bamberger selbst vorgenommen, doch wird vermerkt, dass diese „vom Verfasser durchgesehen“ worden sei; die Änderung von „blanc“ in „schwarz“ kann also Bamberger zugeschrieben werden; ebd., Frontispiz. In Frankreich wurden die gegenrevolutionären Phasen von 1795 und 1815 von den Liberalen seit 1830 als „terreur blanche“ bezeichnet. Im deutschen Kontext war der Gegensatz „revolutionär“ – „konservativ“ 1848/49 als „rot“ – „schwarz“ konnotiert; vgl. Rüdiger Hachtmann: „Rote Hauptstadt“ und „schwarze Provinz“. Zum spannungsgeladenen Verhältnis zwischen dem demokratischen Berlin und seinen „Vororten“ Charlottenburg, Spandau und Potsdam im Revolutionsjahr. In: Walter Schmidt (Hrsg.): Demokratie, Liberalismus und Konterrevolution. Studien zur deutschen Revolution von 1848/49. Berlin 1998, S. 159–196; digital unter <<http://dx.doi.org/10.14765/zff.dok.1.884>> (2.4.2023).

26 Vgl. Kopper: Ludwig Bamberger (wie Anm. 12), S. 29 f.

27 Gall: Deutsche Bank (wie Anm. 21), hier bes. S. 84–86 u. S. 90.

süddeutschem Gulden, norddeutschem Taler und der Mark der Hansestädte – durch Gold, wie es Großbritannien und die USA vorexerzierten, gedeckt werden sollte, oder anteilig durch Gold und Silber („Bimetallismus“), wie es etwa die aus Frankreich, Belgien, Italien und der Schweiz gebildete „Lateinische Münzunion“ vorsah. Angesichts seiner freihändlerisch-angelsächsischen Orientierung war Bamberger der Überzeugung, dass „das Gold dazu bestimmt [ist], das Verkehrsmittel der zivilisierten Menschen zu werden“.<sup>28</sup>

Zwar scheiterte er mit seinem Wunsch, die alten Silbermünzen schnellstmöglich aus dem Verkehr zu ziehen, am Widerstand zahlreicher Bundesstaaten, konnte aber die Aufteilung der neuen Mark in 100 Pfennige (statt Groschen und Pfennige) ebenso durchsetzen wie die Münzaufschrift „Deutsches Reich“ statt „Deutsche Reichsmünze“. Das Währungs- und Münzgesetz vom 4. Dezember 1871 trug daher deutlich Bambergers Handschrift, auch wenn er mit dem Vorhaben der Gründung einer zentralen Reichsbank vorerst scheiterte; diese wurde erst durch das Reichsbankgesetz vom 30. Januar 1875 Wirklichkeit.<sup>29</sup>

Zeit seines Lebens blieb Bamberger ein überzeugter Befürworter des Freihandels. Er brandmarkte jegliche Form von Staatsintervention als sozialistisch und jeden als Sozialisten, der nicht sein enges Verständnis von Nicht-Intervention teilte. Durch seine „Politik der kalten Schulter“, seinen „dogmatisch antiinterventionistischen Liberalismus“<sup>30</sup>, trug er eine Mitverantwortung für die sozialpolitischen Versäumnisse im ersten Jahrzehnt nach der Reichsgründung und dadurch auch zur Polarisierung der politischen Landschaft bei. In scharfer Frontstellung stand er auch gegen die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine und Hermann Schulze-Delitzschs

28 Vgl. dazu Johannes Wiegand: Destabilizing the Global Monetary System. Germany's Adoption of the Gold Standard in the Early 1870s. IMF Working Paper, 15 February 2019, <<https://www.imf.org/en/Publications/WP/Issues/2019/02/15/Destabilizing-the-Global-Monetary-System-Germanys-Adoption-of-the-Gold-Standard-in-the-Early-46548>> (2.4.2023), Zitat S. 19.

29 Vgl. Kopper: Ludwig Bamberger (wie Anm. 12), S. 37–39. Vgl. auch Achterberg/Müller-Jabusch: Ludwig Bamberger (wie Anm. 21), S. 193–215; Erich Eyck: Ludwig Bamberger. Die geheimen Tagebücher des Ratgebers Kaiser Friedrichs. In: Ders.: Auf Deutschlands politischem Forum. Deutsche Parlamentarier und Studien zur neuesten deutschen Geschichte. Erlenbach-Zürich 1963, S. 25–31, hier S. 25 f.

30 Vgl. Stanley Zucker: Ludwig Bamberger and the Politics of the Cold Shoulder. German Liberalism's Response to Working Class Legislation in the 1870s. In: European history quarterly 2/3 (1972), S. 201–226, hier S. 207; Zu Bambergers wirtschafts- und sozialpolitischer Haltung und seiner diesbezüglichen Positionierung im politischen Liberalismus vgl. ausführlich Wolther v. Kieseritzky: Liberalismus und Sozialstaat. Liberale Politik in Deutschland zwischen Machtstaat und Arbeiterbewegung (1878–1893). Köln/Weimar 2002, zusammenfassend S. 482–484.

Versuche, 1872 ein progressiveres Vereins- und Versammlungsrecht auf den Weg zu bringen. In der Auseinandersetzung um die Bewertung der englischen Gewerkschaften und die Möglichkeiten eines genossenschaftlichen Gewerkschaftswesens nahm er nicht weniger polemisch Stellung. Lujo Brentano warf ihm daraufhin vor, aus „Classenbefangenheit“ den Pfad ehrlichen intellektuellen Streits zu verlassen und stattdessen auf „geistreiche Efekthascherei bei massloser Oberflächlichkeit und wahrhaft erstaunlicher Unwissenheit“<sup>31</sup> zu setzen.

## 2. Der Bruch mit Bismarck

Bamberger war in der Zeit seiner größten politischen Wirksamkeit ein Bewunderer Bismarcks. So hielt er ihm während des Kulturkampfs zugute, „in den großen Wendepunkten [...] stets den korrekten Weg eingeschlagen [zu haben], 1866, 1870 und jetzt, immer die hohe Linie seiner großen Mission einhaltend. Man muß ein Tropf sein, um ihm nicht mit Freuden gerecht zu werden.“<sup>32</sup> Auch dem Sozialistengesetz (bzw. dessen Verlängerung) stimmte er 1878 und 1880 zu, um es 1884 abzulehnen, ohne freilich seine frühere Zustimmung offen als Fehler einzugehen.

Die Abwehr der Schutzzollvorlage 1877 war der letzte Erfolg der Freihändler, doch etwa ein Drittel der Nationalliberalen hatte mit Bismarck gestimmt. In der Folgezeit warf Bamberger Bismarck vor, als Grundbesitzer im wirtschaftlichen Eigeninteresse statt in dem der Nation zu handeln. Bamberger agierte bei seiner öffentlich zelebrierten Abwendung von Bismarck nicht weniger als Überzeugungstäter denn rund fünfzehn Jahre zuvor bei der Hinwendung zu ihm. Im Oktober 1878 schrieb er seiner Mutter: „Und wenn ich von der Wichtigkeit einer guten Sache überzeugt bin, dann ist es diese. Es ist eine echte Frage der Zivilisation.“<sup>33</sup> In seinem Tagebuch kritisierte er im August 1878 nicht nur die seiner Meinung nach unklare Haltung vieler Parteikollegen angesichts des sich abzeichnenden Richtungswechsels des Kanzlers, sondern auch dessen weitreichende Implikationen:

„Die inhaltsleere, bloß auf Ausübung der Macht gerichtete Politik kommt immer mehr zum Durchbruch. Er desorganisiert nicht nur, wie bisher, alle Organisation

31 Lujo Brentano: Die „wissenschaftliche“ Leistung des Herrn Ludwig Bamberger. Ein Nachspiel zu meinen „Arbeitergilden der Gegenwart“. Leipzig 1873, S. 72 f.

32 Brief an seine Frau Anna, 23.2.1872, zit. n. Marie-Lise Weber: Ludwig Bamberger. Ideologie statt Realpolitik. Stuttgart 1987, S. 167.

33 Zit. n. Kopper: Ludwig Bamberger (wie Anm. 12), S. 43.

und Regierung, sondern die kümmerlichen staatserhaltenden Elemente im Volk selbst, und bei der entgegenkommenden Disposition im Volk fragt man sich immer wieder von neuem: ob nicht abermals alles zurückgehen werde, wie 1815 und 1848.“<sup>34</sup>

Im Januar 1879 verkündete er vor dem Kongress der deutschen Volkswirte, dass Schutzzölle „das Mark aus der Nation aussaugen und die Moral des Landes untergraben“<sup>35</sup> würden. Bambergers Bemerkung im Reichstag, er hätte niemals geglaubt, die Erfahrung machen zu müssen, „daß der erste Mann Europas seinen großen glänzenden Namen als Schild für den alten Zopf des Schutzzolls“ hergeben würde, wurde vom Plenum mit Heiterkeit quittiert.<sup>36</sup> Im Juli 1879 hatte Bamberger angesichts des schwindenden Zusammenhalts der Nationalliberalen Fraktion in diesen Wirtschaftsfragen gegenüber Lasker erstmals offen den Gedanken der Sezession formuliert und verweigerte dem Aufruf der Partei für die Wahlen zum Preußischen Landtag im Oktober 1879 seine Unterschrift. Als sich Ende August 1880 die Sezessionisten als „Liberale Vereinigung“ abspalteten, war Bamberger einer ihrer Wortführer.

Der Bruch mit Bismarck ging jedoch weit über Wirtschafts- und Finanzfragen hinaus. In seiner Besprechung von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ formulierte Bamberger kurz vor seinem Tod seine fundamentale Differenz zu ihm, weil dieser „die Worte ‚Humanität‘ und ‚Civilisation‘ nie anders erwähnt[,] als im Sinne der unbedingten Verspottung“. Für die Zukunft sah Bamberger daher voraus, „daß das fragwürdige Ideal der soldatischen ‚Schneidigkeit‘ mit allen seinen Auswüchsen zum höchsten des National-Charakters ausgebildet werde“.<sup>37</sup>

Angesichts dieser radikalen Abkehr von Bismarck wird auch eine Episode aus dem Reichstag verständlich. Als August Bebel nach einer Rede Bambergers gegen Bismarck auf diesen zutrat und ihm in vertraulichem Ton sagte: „Wundervoll, Bamberger, Sie gehören zu uns, kommen Sie zu uns“, soll Bamberger schalkhaft erwidert haben: „Sehr gern, sofort, nur richten Sie in Ihrer Partei zuvor eine Abteilung für Individualisten ein.“<sup>38</sup> Das war, falls nicht wahr, so zumindest gut erfunden. Denn anders als etwa der „sozialliberal“ gewordene Theodor Barth oder gar der 1921 zur SPD

34 Ernst Feder (Hrsg.): Bismarcks großes Spiel. Die geheimen Tagebücher Ludwig Bambergers. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1933, Tagebucheintrag 8.8.1878, S. 328.

35 11.1.1879, zit. n. Kopper: Ludwig Bamberger (wie Anm. 12), S. 43.

36 Verhandlungen des Deutschen Reichstags, Bd. 52, Sitzung vom 21.2.1879, S. 69.

37 Ludwig Bamberger: Bismarck posthumus – Rezension zu Bismarcks Gedanken und Erinnerungen. In: Die Nation 11, Bd. 16 (1899), S. 145–147, Zitat S. 145.

38 Vgl. Ernst Feder: Paul Nathan. Politik und Humanität. Ein Lebensbild. Berlin 1929, S. 124 f.

übergetretene Paul Nathan hielt Bamberger in seiner politisch aktiven Zeit deutlichen Abstand von der Arbeiterbewegung.

Auch nach dem Bruch mit Bismarck genügte es Bamberger nicht, auf die öffentliche Meinung einzuwirken – er wollte als Berater unmittelbaren Einfluss gewinnen. Seine Hoffnungen ruhten auf Kronprinz Friedrich Wilhelm. Inzwischen ist der Blick auf Friedrich III., wie er sich während seiner nur 99 Tage währenden Regentschaft nannte, vor allem hinsichtlich seiner vermeintlichen Liberalität sehr skeptisch geworden.<sup>39</sup> Bamberger hatte das anders gesehen. Wie Erich Eyck feststellte, wäre Bismarck wohl sehr überrascht gewesen, hätte er gewusst, wie sehr der Kronprinz Bamberger als Berater schätzte.<sup>40</sup> Kronprinz Friedrich verfolgte zustimmend – „Bamberger hielt gestern eine glänzende Rede“<sup>41</sup> – dessen Auftritte im Reichstag. Ihm entging auch nicht, dass dessen Verteidigung der Goldwährung ein Kernstück liberaler Wirtschaftsordnung war, während „die seitens der Conservativen in Scene gesetzte bimetallistische Währungsfrage“<sup>42</sup> und Bismarcks unklare Haltung dazu ein Zeichen dafür waren, wie sehr Deutschland „bereits im schönsten réactions Fahrwasser“<sup>43</sup> segelte. In den wenigen, Friedrich III. vergönnten Regentschaftwochen konnte Ludwig Bamberger einen gewissen Einfluss auf dessen Handeln ausüben, vor allem bei der Entlassung des als reaktionär geltenden preußischen Innenministers Robert von Puttkamer.<sup>44</sup>

Nach dem Tod Friedrichs III. aller unmittelbaren Einflussmöglichkeiten auf das Regierungshandeln beraubt und in der Deutsch-Freisinnigen Partei nie wirklich angekommen, zog sich Bamberger aus der aktiven Politik zurück. Mit der Spaltung der Deutsch-Freisinnigen Partei in Eugen Richters Freisinnige Volkspartei und die von Bamberger favorisierte Freisinnige

39 Vgl. z. B. Hans-Joachim Neumann: Friedrich III. Der 99-Tage-Kaiser. Berlin 2006, S. 276; Frank Lorenz Müller: Der 99-Tage-Kaiser. Friedrich III. von Preußen. Prinz, Monarch, Mythos. Berlin 2013, bes. S. 89–143 und S. 355–372; Winfried Baumgart: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Kaiser Friedrich III. Tagebücher 1866–1888. Paderborn 2012, S. 11–36, hier S. 26–29. Wohlwollender dagegen Patricia Koller: Frederick III. Germany's Liberal Emperor. Westport 1995.

40 Vgl. Eyck: Ludwig Bamberger (wie Anm. 29), hier S. 27 f.

41 Baumgart (Hrsg.): Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 39), Eintrag vom 13.6.1882, S. 423.

42 Ebd., Eintrag vom 11.2.1886, S. 495.

43 Ebd., Eintrag vom 19.6.1879, S. 294 f., Zitat S. 295. Zu Bismarcks wechselhaften währungspolitischen Positionen vgl. Guido Thiemeyer: Otto von Bismarck und die internationale Währungspolitik 1868–1880. In: Michael Epkenhans/Ulrich von Hehl (Hrsg.): Otto von Bismarck und die Wirtschaft. Paderborn 2013, S. 97–119.

44 Einen guten Eindruck von der Dichte der Kommunikation zwischen Bamberger, Kaiserin Victoria und Friedrich III. vermittelt Feder (Hrsg.): Bismarcks großes Spiel (wie Anm. 34), S. 341–440.

Vereinigung, in der er allerdings keine große Rolle mehr spielte, verzichtete er nach über zwei Jahrzehnten Parlamentszugehörigkeit auf eine erneute Reichstagskandidatur.

Jahrzehntelang hatte er „die politische Freiheit als abhängig von der ökonomischen“ erklärt und dadurch versucht, „die Ökonomisierung des Freiheitsbegriffs festzuschreiben“.<sup>45</sup> An seinem Lebensende schien er jedoch diese lebenslange Gewissheit zu hinterfragen. Ein Jahr vor seinem Tod wohnte er, wohl in versöhnender Absicht, einem Vortrag Lujo Brentanos in der Berliner Volkswirtschaftlichen Gesellschaft bei. Tags darauf besuchte ihn Brentano und war erstaunt über Bambergers Einschätzung, dass den Liberalen gar nichts anderes übrig bleibe, als sich mit den Sozialdemokraten zu einer großen liberalen Partei zu vereinigen.<sup>46</sup> Privat wurde er insofern noch deutlicher, als er seiner Enttäuschung über die soziale Formation, der er selbst entstammte, freien Lauf ließ. „Jetzt meint man, die Degeneration komme vom allgemeinen Stimmrecht, aber das wahre Übel ist das niedrige Niveau unserer Bourgeoisie jeden Grades. Dieses haben wir 1866–1876 überschätzt, weil wir als deren Crème allein herrschten.“<sup>47</sup> Doch selbst in diesem einsichtigen Eingeständnis teilweisen politischen Scheiterns blieb sein Selbstbewusstsein ungebrochen, der Elite des Bürgertums anzugehören.

### 3. *Traditionsbildungen*

#### 3.1. Gouvernementaler Antisemitismus: Bamberger als Feind

Die wichtige Rolle jüdischer Akteure im Prozess der Gründung des deutschen Nationalstaats wird durch die Fixierung auf den 1878/79 als politisch-gesellschaftliche Bewegung virulent werdenden Antisemitismus oft unterschätzt. Zwar gab es standhafte Kritiker Bismarcks wie Johann Jacoby oder Leopold Sonnemann, doch Bambergers Einschwenken auf den Kurs des preußischen Ministerpräsidenten war für das jüdische Bürgertum typisch. Zugleich bot die Parteinahme für Bismarck die vermeintliche Chance, ein für allemal seine nationale Loyalität zu beweisen. Als in den 1880er Jahren der parteipolitische Antisemitismus aufkam und sich Bismarck ihm

45 Weber: Ludwig Bamberger (wie Anm. 32), S. 284.

46 Zucker: Cold Shoulder (wie Anm. 30), hier S. 201 f.

47 Bamberger an Franz v. Stauffenberg, 3.7.1898, zit. n. Weber: Ludwig Bamberger (wie Anm. 32), S. 285.

nicht klar entgegenstellte, wuchs zwar die Ernüchterung über und die Kritik an ihm, mehrheitlich hielt das jüdische Bürgertum aber an seiner Idealisierung Bismarcks fest, vor allem soweit es nationalliberal orientiert war.<sup>48</sup>

Bamberger war insofern eine Ausnahme, als er sich nach des Kanzlers konservativer Wende von 1878/79 auch öffentlich scharf von ihm abwandte. Schon 1870 hatte er über Bismarck festgehalten: Die „Brutalität gehört zu seinen Instinkten“<sup>49</sup>. Das musste Bamberger auch persönlich erleben. Den „Kampf gegen die Diktatur Bismarcks“<sup>50</sup> führte er unter anderem in einer Debatte um das Tabak-Monopol, das der Regierung vom Reichstag nicht kontrollierbare Einkünfte gesichert hätte. Bismarck sprach ihm dabei ab, für die deutsche Nation sprechen zu können und bezeichnete ihn als „sujet mixte“, was Bamberger mit der Bemerkung konterte, dass er ein „vorwurfsfreies und bekanntes Leben“ geführt habe und der Kanzler daher zeigen müsse, „wo er Anlässe findet, mich ein sujet mixte mit einem verächtlichen Ausdruck zu nennen, einem Ausdruck, der, wenn er deutsch gewesen wäre, vom Herrn Präsidenten [des Reichstags] hätte gerügt werden müssen“.<sup>51</sup>

Die Angriffe wegen seines langen Lebens im Exil waren das eine. Noch weit darüber hinaus gingen unverhüllt antisemitisch motivierte Attacken, für die Ludwig Bamberger insofern ein dankbares Ziel war, als sein Lebenslauf viele judenfeindliche Klischees bediente. Das galt insbesondere für das der mangelnden nationalen Loyalität aufgrund seines Daseins als Exilant, das der Affinität zum Finanzwesen und das der (zumindest zeitweisen) Neigung zum Linksradikalismus und seiner Tätigkeit als Journalist und Publizist.<sup>52</sup>

1875 druckte der „Kladderadatsch“ das Gedicht „Bei der Hitze“. Die Strophen 4 bis 5 lauten: „Sie hat's ausspintisiret / Und unfehlbar erkannt: /

48 Vgl. Wyrwa: Konstruktion (wie Anm. 20). Andrea Hopp: Otto von Bismarck aus der Sicht des jüdischen Bürgertums. In: Ulrich Lappenküper (Hrsg.): Otto von Bismarck und das „lange 19. Jahrhundert“. Lebendige Vergangenheit im Spiegel der „Friedrichsruher Beiträge“ 1996–2016. Paderborn 2017, S. 80–103.

49 Feder (Hrsg.): Bismarcks großes Spiel (wie Anm. 34), Gespräch mit Bismarck, 8.8.1870, S. 153.

50 Bamberger an Karl Hillebrand, 22.3.1882, zit. n. Zucker: Ludwig Bamberger (wie Anm. 13), S. 181.

51 Verhandlungen des Deutschen Reichstags. Bd. 68, 14.6.1882, S. 431 (Bismarck) u. S. 434 (Bamberger).

52 Zu den antisemitischen Topoi in Hinsicht auf Geld und Bankwesen vgl. Fritz Backhaus/Raphael Gross/Liliane Weissberg (Hrsg.): Juden. Geld. Eine Vorstellung. Eine Ausstellung des Jüdischen Museums Frankfurt am Main, 25. April bis 6. Oktober 2013. Frankfurt am Main 2013.

Bleichröder I. regiert / Im armen deutschen Vaterland. / Die Schwarzen und Rotschwarzweißen, / Sie gehen auf ihren Leim; / Und die drei Juden heißen / Bamberger, Lasker und Oppenheim.“<sup>53</sup> Bamberger kommentierte derlei gegenüber seiner Schwiegermutter: „Es ist der Hass und Neid der Gebildeten, Professoren, Juristen, Pastoren, Leutnants, stimuliert vom Geist der Reaktion und Rohheit von oben.“<sup>54</sup>

Besonders hervor tat sich Franz Perrot unter dem leicht entschlüsselbaren Pseudonym Hilarius Bankberger. Auf über einhundert Seiten polemisierte er 1877 gegen die frisch gegründete Reichsbank, die „viel mehr eine Bank des *mosaischen* als des *deutschen* Reiches“ sei. Die Verdienste Bambergers und Laskers „rechtfertigen es“, fuhr Perrot in sarkastischem Ton fort, „daß wir das in seiner Art ebenso verdiente Dioskurenpaar Lasker-Bamberger, wie jenes andere Dioskurenpaar Delbrück-Camphausen, nach Kräften feiern“, zitierte sich Perrot mit seinen „Ära-Artikeln“ selbst. Er schlug vor, über dem Portal des neuen Reichsbankgebäudes in der Kur-/ Ecke Jägerstraße „ein Doppelstandbild des *Dioskurenpaars Lasker-Bamberger*, etwa in der Stellung, wie das Doppelstandbild *Göthe-Schiller*, welche den Ruhmeskranz theilen“<sup>55</sup> anzubringen. Es ist keine Überraschung und dennoch des Erwähnens wert, dass eine im Reichsbankgebäude tatsächlich aufgestellte Büste Bambergers in der nationalsozialistischen Zeit entfernt wurde – also genau das Gegenteil dessen eintrat, was Perrot alias Bankberger böswillig „prophezeite“ hatte.<sup>56</sup>

Als Heinrich von Treitschke, immerhin viele Jahre ein nationalliberaler Fraktionskollege Bambergers, durch seinen Aufsatz „Unsere Aussichten“ den Antisemitismus akademisch salonfähig machte, verfasste Bamberger rasch eine Replik unter dem programmatischen Titel „Deutschtum und Judentum“. Darin bezeichnete er Treitschkes „Angriff gegen die Juden“ als „eine Diversion im heutigen großen Feldzuge gegen den Liberalismus“ und geißelte den „Cultus der Nationalität“, der die Versuchung in sich trage,

„den Haß gegen andere Nationen zum Kennzeichen echter Gesinnung zu machen. Von diesem Haß gegen das Fremdartige jenseit[s] der Grenze bis zum Haß gegen

53 Zit. n. Volz: Michel Bréal (wie Anm. 19), ohne Seitenzahl.

54 Zit. n. ebd., ohne Seitenzahl.

55 Hilarius Bankberger [i.e. Franz Perrot]: Die sogenannte Deutsche „Reichs-Bank“, eine privilegierte Aktien-Gesellschaft von und für Juden. Nebst Betrachtungen über Laskerhafte und Bambergerliche Politik. Berlin 1877, Zitate S. 117f. Gemeint ist hier, für die Zeitgenossen unzweifelhaft erkennbar, das von Ernst Rietschel geschaffene Denkmal vor dem Nationaltheater in Weimar.

56 Achterberg/Müller-Jabusch: Ludwig Bamberger (wie Anm. 21), S. 193–215, hier S. 198.

das, was sich etwa noch als fremdartig in der eigenen Heimat ausfindig machen lässt, ist es nur ein Schritt. Je mehr Haß, desto mehr Tugend!“<sup>57</sup>

Den Reichskanzler hielt Bamberger für mitverantwortlich dafür, dass es so weit kommen konnte. In dem nach Bismarcks Tod verfassten Gedenkarticle „Bismarck Posthumus“ beschrieb er dessen Skrupellosigkeit im Kampf gegen tatsächliche oder vermeintliche Gegner und sein instrumentelles Verhältnis zum Antisemitismus als „Methode, ein Geschoß, das ihm andere geschmiedet, nicht von der Hand zu weisen, es für vorkommende Fälle in seinem Arsenal niedergelegen, es bald zur Einschüchterung, bald zur Herabsetzung eines Gegners zu verwenden.“<sup>58</sup>

### 3.2. Anti-Antisemitismus: Bamberger als Vorbild

Viel Feind – viel Ehr: das war angesichts solch heftiger Angriffe das Motto der Parteigänger Bambergers. Theodor Barth, 1903 bis 1909 Vorsitzender des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus, verteidigte ihn vehement:

„Ihm, dem Juden gegenüber, der solange in fremden Landen gelebt hatte, glaubte man das blöde Vorurteil besonders leicht in Bewegung setzen zu können, wenn man von einem Sujet mixte sprach. Nie war ein Vorwurf weniger verdient. Die Einheit und die Freiheit Deutschlands erfüllten seine Seele, seitdem er selbständig denken konnte.“<sup>59</sup>

Eine zentrale Bedeutung für das liberale Gedenken an Bamberger kommt insbesondere dem mit Barth aufgrund der langen gemeinsamen Redaktionsarbeit für die „Nation“ eng verbundenen Paul Nathan zu.<sup>60</sup> Dieser hatte seine journalistische Karriere der Fürsprache Eduard Laskers und Ludwig Bambergers verdankt. Nathan entzog sich daher nicht der Bürde, dessen Nachlass noch zu Lebzeiten zu ordnen und seine Erinnerungen sowie seine Gesammelten Schriften herauszugeben. Als Dank für diese Mühen überließ Bamberger Nathan die zu erwartenden Buchhonorare.

57 Ludwig Bamberger: Deutschtum und Judentum. In: Karsten Krieger (Hrsg.): Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879–1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Kommentierte Quellenedition. Teil 1. München 2003, S. 217–243, Zitate S. 223 f.

58 Zit. n. Hopp: Otto von Bismarck (wie Anm. 48), hier S. 92, Anm. 59.

59 Theodor Barth: Ludwig Bamberger. In: Ders.: Politische Porträts. Berlin 1904, S. 16–28, hier S. 18.

60 Vgl. zum folgenden Christoph Jahr: Paul Nathan. Publizist, Politiker und Philanthrop, 1857–1927. Göttingen 2018, bes. S. 58–61.

Nathan war, wie Barth, häufiger Gast in Bambergers Haus in Berlin und auch in dessen 1875 erworbener Villa in Interlaken. Ein letztes Mal war das der Fall, als er ihm, zusammen mit Barth, nach einem Schlaganfall im März 1898 „wie eine barmherzige Schwester zur Seite gestanden hatte“<sup>61</sup>. Als Nathan ihn einige Monate später in Interlaken besuchte, verstanden sich die beiden auf einer existenziellen Ebene fast wortlos:

„Nach dem Thee gehen Bamberger und ich in den Garten. Wir promenieren; dann lassen wir uns auf der grünen Bank am Hause nieder, die zum Brienz See hin blickt. Vor uns Blumen und Gräser; links der gewaltige, mächtvolle Nußbaum. Die Blumen duften leise und ein Bienchen schwirrt summend durch die Luft. Bamberger: Zum Sommer gehört solch ein Summen.“<sup>62</sup>

Sehr ähnlich liest sich Theodor Barths Schilderung eines Besuchs in Interlaken einige Jahre davor:

„Wir saßen unter dem Nußbaum des Gartens, unter dem sich so gut plaudern ließ [...]. Es war ein wundervoller Nachmittag, wie gemacht für intime Zwiesprache. Bamberger ließ den Blick über die üppige Flur schweifen und zitierte dann die Goetheschen Verse: Volk und Knecht und Überwinder / Sie gestehn zu jeder Zeit / Höchstes Glück der Erdenkinder / Sei nur die Persönlichkeit. Das war mehr als ein flüchtiges Zitat, das war ein Glaubensbekenntnis.“<sup>63</sup>

Privates und Politisches waren für Bamberger eine untrennbare Einheit. Sein Liberalismus war nicht nur eine Frage politischer Überzeugungen, sondern einer alle Lebensbereiche durchdringenden Haltung. Bambergers Tod beschrieb Nathan daher auch als

„unersetzbliche[n] Verlust. [...] Dieses einzige Verhältnis zwischen einem jüngeren Mann und ihm, der ein so reiches Leben hinter sich hatte. [...] Denke ich an Bamberger, so geschieht's in ruhiger Trauer, denn ich glaube, sein Leben war glücklich – so glücklich so ein inhaltsreiches [sic] Menschenleben sein kann.“<sup>64</sup>

Begraben wurde Ludwig Bamberger auf dem jüdischen Friedhof an der Schönhauser Allee in Berlin, und zwar in einer gemeinsamen Grabstätte mit Eduard Lasker. Für deren Planung und Verwirklichung zeichneten

61 Bamberger an seine Nichte Anna, 30.6.1898, zit. n. Ernst Feder: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Bismarcks großes Spiel (wie Anm. 34), S. 9–74, hier S. 70.

62 Handschriftliche Aufzeichnungen Nathans, 10.7.1898, Bundesarchiv (BArch), N 2207/17, Bl. 23–25, hier Bl. 23.

63 Barth: Ludwig Bamberger (wie Anm. 59), hier S. 21; vgl. auch Erich Eyck: Der Patriarch von Interlaken. In: Ders.: Auf Deutschlands politischem Forum. Deutsche Parlamentarier und Studien zur neuesten deutschen Geschichte. Erlenbach-Zürich 1963, S. 31–34.

64 Nathan an Carl Aldenhoven, 2.5.1899, BArch, N 2002/15a, Bl. 32–33, hier Bl. 32.

neben Nathan vor allem Ludwigs jüngerer Bruder Heinrich, der Geheime Legationsrat im Auswärtigen Amt, Wilhelm Cahn, Theodor Barth, Theodor Mommsen und Karl Schrader verantwortlich. Der Spruch auf dem Grabmal: „Hier ruhen im Tode vereint die im Leben gemeinsames Wirken für Deutschlands Einheit und Freiheit verband“, ging auf Nathan zurück, war aber nicht unumstritten. Theodor Mommsen etwa widersprach heftig: „Deutschlands Einheit und Freiheit unter unserem pseudokonstitutionellen Absolutismus in Stein zu hauen, würde ich nicht wagen.“<sup>65</sup> Schließlich wurde das Grabmal am 8. Dezember 1901 im Kreis der engsten persönlichen und politischen Weggefährten der beiden großen Liberalen eingeweiht.

Neben dem – und mit ihm verflochtenen – politischen Erbe Bambergers stand das persönliche Vermächtnis. Nathan erbte nicht nur 100.000 Mark, sondern auch Bambergers stattliche Bibliothek – mit Ausnahme der finanzwirtschaftlichen Literatur, die an Karl Helfferich ging. Der, auf den Tag 49 Jahre nach Bamberger geboren, war ebenfalls ein treuer Anhänger Bambergers und hatte auch das Gedenken an ihn mit geformt.<sup>66</sup> Es ist eine bittere Ironie der Geschichte, dass Helfferich sich nach 1918 zum radikalen Antisemiten, Verächter des Liberalismus und gnadenlosen Feind der neuen Republik entwickelte.

Kurz vor seinem Tod hatte Nathan dafür gesorgt, dass der in seinem Besitz befindliche Nachlass Bambergers – wie sein eigener – in die treuen Hände von Ernst Feder gelangte. Den letzten Anstoß dafür gab wohl der Besuch eines Vertreters des Reichsarchivs Anfang Januar 1927 bei Nathan, bei dem dieser die Abgabe des Bamberger-Nachlasses an das Reichsarchiv erbat.<sup>67</sup> Nathan lehnte das freilich mit den Worten ab: „Ich wollte den Nachlass Ernst hinterlassen mit dem selben Bemerken, mit [dem] ihn mir Bamberger vermacht hat, dass nichts publiziert werden darf. Sollte aber Ernst doch etwas veröffentlichen, dann kann ich nur von oben mit dem Finger drohen.“<sup>68</sup> Zum Glück für die Nachwelt hat sich Feder von der Aussicht auf drohende Finger von oben nicht einschüchtern lassen und Bambergers Tagebücher unter dem reißerischen Titel „Bismarcks großes

65 Mommsen an Nathan, 31.2.1900, BArch, N 2207/11, Bl. 59.

66 Vgl. Ludwig Bamberger: Ausgewählte Reden und Aufsätze über Geld- und Bankwesen. Hrsg. v. Karl Helfferich. Berlin 1900. Zu Helfferich vgl. John G. Williamson: Karl Helfferich, 1872–1924. Economist, Financier, Politician. Princeton (N.J.) 1971. Eine moderne Biographie Helfferichs ist ein Desiderat.

67 Vgl. Ernst Feder: Tagebuch, 7.1.1927, S. 2, Leo Baeck-Institut New York, AR 7040, Diaries I. In schriftstellerischer Freiheit ausgemalt wird diese Episode bei Rosemarie Schuder: Ludwig Bamberger. Volksvertreter im Schatten Bismarcks. Guben 2013, S. 257–261.

68 Ernst Feder: Tagebuch, 7.1.1927, S. 2, Leo Baeck-Institut New York, AR 7040, Diaries I.

Spiel“ veröffentlicht. Das geschah keinen Augenblick zu früh, denn wenige Monate später musste Feder vor dem nationalsozialistischen Terror ins Pariser Exil fliehen. Als die Wehrmacht 1940 dort einmarschierte, konnte er zwar sich selbst retten, der Nachlass Bambergers wurde freilich beschlagnahmt und gelangte dadurch schließlich doch noch ins Reichsarchiv.<sup>69</sup>

Zum Schluss kehren wir noch einmal zu der Bücherauktion des Jahres 1927 zurück. Im eigens dafür erstellten Katalog stellte Ernst Feder Ludwig Bamberger den kaufwilligen Bücherfreunden in wenigen Sätzen vor. Er

„war ein wissenschaftlich durchgebildeter, praktisch erfahrener Nationalökonom, ein Währungstheoretiker ersten Ranges, dem die freiheitliche Auffassung Lebens-element war, ein glänzender Redner, ein bezaubernder Caiseur, ein Schriftsteller, der seinen Gegenstand gründlich und amüsant zugleich behandelte, ein Literaturkenner, der mit dem Schrifttum der vier wichtigsten europäischen Nationen vertraut war. [...] Er war ein Kulturmensch grossen Stils, weil er alle diese Eigen-schaften zu einer harmonischen Einheit verband.“<sup>70</sup>

Nüchternheit war nicht das Ideal Feders, wenn es darum ging, seine „Helden“ aus der Geschichte des Liberalismus zu würdigen – und, nicht zuletzt, das Erbe der deutschen Juden nach der Shoah zu bewahren. Dieses Ziel verfolgte auch der hauptberufliche Rechtsanwalt Erich Eyck, der durch Theodor Barth und Friedrich Naumann für liberale Politik begeistert wurde und in der Weimarer Republik auch Autor der von Theodor Heuss redigierten „Hilfe“<sup>71</sup> war. Heuss war es auch, der dem als Juden verfolgten Eyck, der im britischen Exil zu Ansehen als Historiker gekommen war, 1953 das Bundesverdienstkreuz verlieh.<sup>72</sup> Eyck lag das Andenken an Bamberger am Herzen, denn wenn „das deutsche Bürgertum sich auch nur ein wenig für seine eigene Geschichte interessieren würde“, müsste dieser ihm „vertraut und wert sein“, weil niemand „den Gedanken der politischen und kulturellen Mission des deutschen Bürgertums mit mehr Geist und Sachkunde, mit größerer politischer Einsicht und reicherer Bildung, mit

69 Vgl. Benedikt Koehler: Ludwig Bamberger. Revolutionär und Bankier. Stuttgart 1999, S. 281. Heute wird der Nachlass im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde aufbewahrt.

70 Feder: Vorwort (wie Anm. 1), ohne Seitenzahl.

71 Zur Bedeutung der „Hilfe“ als parteibildendes Debatten- und Kommunikationsforum des Liberalismus vgl. Christoph Jahr: „Ein Schriftsteller und Publizist von unerschöpflicher Fruchtbarkeit“. Friedrich Naumann und sein Netzwerk in Presse und Publizistik. In: Jürgen Fröhlich/Ewald Grothe/Wolther von Kieseritzky (Hrsg.): Fortschritt durch sozialen Liberalismus. Politik und Gesellschaft bei Friedrich Naumann. Baden-Baden 2021, S. 141–157.

72 Zu Ecks Wirken als Historiker vgl. Ewald Grothe: Die liberale Zerstörung einer Legende. Erich Ecks Bismarck-Biographie und ihre Rezeption. In: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 27 (2015), S. 103–118.

höherer parlamentarischer oder schriftstellerischer Kunst vertreten“ habe als er.<sup>73</sup>

Das „Bekenntnis zur liberalen Lebensanschauung, deren höchster tragender Gedanke die Erkenntnis des unvergleichlichen und unersetzbaren Wertes der frei all ihre Anlagen entfaltenden Persönlichkeit ist“, sei „Bamberger von früher Jugend bis ins späte Alter treu geblieben“, so Eyck.<sup>74</sup> Mit ähnlich emphatischen Ton hatte schon Otto Hartwig Bamberger „im Geiste der Wahrhaftigkeit und Treue“<sup>75</sup> beschrieben, und Theodor Barth war sich sicher: „Diese unerschrockene Einsicht und dieser Mut, öffentlich Zeugnis abzulegen von dem, was er als richtig erkannt hatte, haben Ludwig Bamberger durch sein ganzes Leben begleitet.“<sup>76</sup>

#### 4. Ausblick

Derlei Emphase enthält sich die neuere Forschungsliteratur. Der US-amerikanische Historiker Stanley Zucker zählt ihn aber dennoch zu den „lost chances and might-have-beens“ der deutschen Geschichte. Diesem Eindruck widerspricht auch Benedikt Koehler nicht.<sup>77</sup> Marie-Lise Webers Grundton ist dagegen skeptischer, stellt sie doch Bambergers Ideologieverhaftetheit in den Vordergrund, was auch Heinz Kapp insofern bestätigt, als er Bamberger zum „wandlungsfähigste[n], widersprüchlichste[n] und einflussreichste[n] unter den jüdischen Revolutionären“ von 1848 erklärt, der „mehrmals politische Abgrenzungen“ überschritt und „die antizionistische Bewegung im Liberalismus“ prägte.<sup>78</sup> Schließlich vermag auch Christian Jansen kein reines Heldengemälde zu zeichnen, erblickt er in Bamberger doch einen jener „autoritäre[n] Revolutionäre“<sup>79</sup>, deren aggressive Männlichkeitsvorstellungen zu dem oft übersehenen problematischen Erbe von

73 Eyck: Ludwig Bamberger (wie Anm. 29), Zitate S. 25 f.

74 Eyck: Patriarch (wie Anm. 63), hier S. 34.

75 Otto Hartwig: Ludwig Bamberger. Eine biographische Skizze. Marburg 1900, S. viii.

76 Barth: Ludwig Bamberger (wie Anm. 59), hier S. 18 f.

77 Zucker: Ludwig Bamberger (wie Anm. 13), Zitat S. ix. Vgl. Koehler: Ludwig Bamberger (wie Anm. 69).

78 Zur Kritik an Bambergers „Manchester-Ideologismus“ vgl. Weber: Ludwig Bamberger (wie Anm. 32), S. 15–27; dazu auch Hellmut Seiers pointierte Rezension Webers in: Historische Zeitschrift 249 (1989), S. 188–190. Zitat: Heinz Kapp: Revolutionäre jüdischer Herkunft in Europa 1848/49. Konstanz 2006, S. 354. Diesem problematischen Aspekt des Wirkens Bambergers arbeitet auch Kieseritzky: Liberalismus (wie Anm. 30) heraus, insbesondere im Vergleich zu Barth (bes. S. 485).

79 Jansen: Einheit (wie Anm. 16), S. 247.

1848/49 zählten. Aber auch Jansen bescheinigt Bamberger, dass er sich „nie von seinen revolutionären Tätigkeiten distanziert“ habe und „sein späteres politisches Wirken in der Kontinuität der Ziele [sah], die er bereits 1848/49 verfolgt hatte“.<sup>80</sup>

Wie von vielen historischen Persönlichkeiten lässt sich mit Schiller also auch über Bamberger sagen: „Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt / Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“. War er ein mit taktischer Beweglichkeit ausgestatteter, im Kern aber prinzipienfester, der Entfaltung individueller Freiheit verpflichteter Politiker? Oder ein zumindest phasenweise allein am eigenen Erfolg orientierter Opportunist? War sein Ideal einer klassenlosen Bürgergesellschaft in Wahrheit die rückwärtsgewandte Zukunftsprojektion eines letztlich der vorindustriellen Welt von 1789 verhafteten, vermögenden Bankiers, der Adam Smith nie überwand und daher für die soziale Realität im Zeitalter der Hochindustrialisierung blind wurde?

Sein Lebenslauf bietet jedenfalls reichliches Anschauungsmaterial für die Probleme, mit denen sich der Liberalismus bis in unsere Gegenwart konfrontiert sieht. Bambergers universeller Anspruch kollidierte bisweilen hart mit seiner konkreten sozioökonomischen Gebundenheit. In gewissem Sinn hielt er den „Tiers État“ im Sinne des Abbé Sieyès tatsächlich für die ganze Nation. Seine jugendliche Prägung durch den Linkshegelianismus einerseits und die Smith'sche Freihandelslehre andererseits verweist auf ein Spannungsfeld, das bis heute ebenso fasziniert wie irritiert. Es ermöglichte ihm, in seiner Jugend viele zukunftsweisende Perspektiven zu eröffnen – und engte in seinem weiteren Leben zugleich seine Urteilskraft insbesondere für soziale Fragen ein. Auch die Tatsache, dass die Spanne der von Bamberger beeinflussten Politiker von – dem schließlich sogar Sozialdemokrat gewordenen – Paul Nathan bis zu Karl Helfferich reichte, dem Frontmann der republikfeindlichen Deutschnationalen Volkspartei, zeigt die Deutungsoffenheit seines Erbes und damit auch des deutschen Liberalismus auf. Diese Widersprüche aufzulösen, ist ein womöglich utopisches Unterfangen, was die fortdauernde Beschäftigung mit und kritische Würdigung von Ludwig Bamberger aber umso notwendiger und reizvoller macht.

80 Jansen: Ludwig Bamberger (wie Anm. 11), hier S. 208.